



Abend-

Zeitung.

243.

Mittwoche, am 10. October 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

### Das unsichtbare Reich.

Dritte Welt, du Welt der Seelen,  
 Wo, von keinem Aug' gesehn,  
 Engel, wenn wir strauchelnd fehlen,  
 Wahnend uns zur Seite stehn.  
 Leise Stimmen, Himmelsklänge,  
 Die von fernem Heimatland  
 In das bunte Weltgedränge  
 Tröstend, rettend uns gesandt.  
 Ach, wie sehnt sich all' mein Leben,  
 Eurem Walten, eurem Wehen,  
 Inniglich mich hinzugeben,  
 Eure Winke zu verstehen!

Aber mit sinneverwirrendem Loben  
 Drängt sich die Außenwelt störend hinein,  
 Wandelt in Traum mir die Stimme von oben,  
 Preist mir als Wahrheit vergänglichem Schein;  
 Will ich die Mahnung, die leise, erklären,  
 Klinget mein Fremdlingwort öde zurück,  
 Und übertönt von klügelnden Lehren,  
 Schwindet das süße, das heimliche Glück.

Darf ich nimmer fest dich halten,  
 Süße Himmelsharmonie,  
 Die den flüchtigen Gestalten  
 Ihre wahre Deutung lieh? —  
 Ach, der Himmel ist so rege  
 Und die Engel uns so nah,  
 Aller Orten, aller Wege  
 Steht ein stiller Schutzgeist da;  
 Aus den Wolken, aus den Höhen  
 Langt nach uns der Liebe Hand,  
 Winket uns mit leisem Flehen  
 Hin zum unsichtbaren Land.

Aber es hüllet mit tückischem Schleier  
 Welt und Gewohnheit uns Seele und Blick,  
 Drängt von der stillen, der heiligen Feier  
 Geist'gen Erwachens uns feindlich zurück.  
 Trügende Bilder erhebend, verblendet  
 Sinne und Herz sie mit rastlosem Fleiß,  
 Bis sie das schaurige Trugwerk vollendet  
 Und uns verstrickt in den magischen Kreis.

O Du Licht der ew'gen Gnade,  
 Herr der unsichtbaren Welt,  
 Hilf uns von dem glatten Pfade,  
 Wo der Feind uns Nege stellt!  
 Lege auf dies Aug', das blinde,  
 Deine wunderkräft'ge Hand,  
 Daß es sich zur Heimat finde  
 Durch der Täuschung buntes Land.

O, selige Wonne, wenn einst die Verhüllung,  
 Die dunkle, vom Auge der Seele uns fällt,  
 Und was wir geahnet, in sel'ger Erfüllung  
 Aufstrahlt, von der Fackel der Wahrheit erhellt.  
 Da werden wohl Viele die Hände sich reichen,  
 Die stumm sich begrüßten auf einsamer Bahn.  
 Dann leuchtet der Treue unsterbliches Zeichen  
 Zur Heimat der Liebe des Lichtes hinan!

Agnes Franz.

### Die Carrara.

[Fortsetzung.]

16.

Antonio, den heute eine unbeschreibliche Angst erfasst  
 hatte, kürzte seinen Bericht so viel als möglich ab,

und Giacomo war erstaunt, als er den alten, sonst so besonnenen Mann so unruhig und so schnell ihn verlassen sah. Antonio eilte durch die Prunkgemächer und befand sich bald in dem kleinen Zimmer des nordwestlichen Thurmes, das der Kastellan Beatrice eingeräumt hatte. Kaum eingetreten, riegelte er es hinter sich zu, und nach kurzem Ueberlegen, ob auch das, was er thun wollte, recht sey, begann er Alles zu durchsuchen, um ein Kästchen von braunem Holze zu finden, das, so wie er sich erinnerte, Beatrice sorgfältig aus der Villa mitgenommen hatte. Er fand es nirgend und hatte fast die Hoffnung verloren, als er in einer der Fensterbrüstungen ein verschlossenes Schränkchen bemerkte, dessen Schlüssel er nirgend sah. Ohne sich lange zu bedenken, zog er seinen Dolch, öffnete es mit Gewalt und fand, was er gesucht; das Kästchen blickte ihm entgegen. Er öffnete es, und begierig, wie der Räuber seine Beute durchsucht, nahm er, was es enthielt, Stück für Stück heraus.

Das Erste, was er fand, war eine feingearbeitete goldene Kette, gar vorsichtig in die Hälfte eines seidenen Tuches gewickelt. Bei dem Schlosse der Kette fand er einen Zettel, auf welchem von weiblicher Hand geschrieben stand: „Geschenk vom Herrn Antonio della Scala“. Neben dieser Kette lag eine Schnur kleiner Perlen von unbedeutendem Werthe, und gleichfalls ein Zettel daran, worauf man von der nämlichen Hand die Worte las: „Von meiner Gebieterin für einen schrecklichen Dienst, den ich ihr leisten soll; mögen die Perlen nicht zu Thränen werden.“ Tiefer unten lag ein einfacher goldener Ring nebst einem Zettel, auf welchem stand: „Von dem Maler Pietro; der Ring wird eine Bedeutung erhalten.“ Unter dem Ringe fand Antonio ein schön gearbeitetes kleines Kästchen mit der Aufschrift: „Vom Herrn Bruno; ach, könnte ich das Herz treffen, dem er bestimmt ist.“ Er öffnete es, und ein Dolch vom feinsten Stahle, dessen Griff trefflich und kostbar gearbeitet war, blinkte ihm entgegen. Bei seinem Anblicke grauste es Antonio, noch mehr aber, als er ein kristallenes Fläschchen fand, wo auf dem daranhängenden Zettel, jedoch von fremder Hand, geschrieben stand: „Zehn Tropfen wirken in wenigen Minuten.“

Warst du das Gift, was vorhin ihrer Wangen Blut so purpurn hervorlockte? — rief er aus — Nun gut, wir wollen den Versuch damit anstellen. Und was ist da noch? — murmelte er vor sich hin, als er in seiner Untersuchung fortfuhr — „Haare von meiner Mutter,“ las er. Na, ihr seyd gut gebettet zwischen

Gift und Dolch! — Und dieß? — fuhr er fort — dieß? Er las: „Eine Locke meiner Großmutter“. Seine zitternde Hand öffnete ein kleines, zusammengerolltes Päckchen, und eine kastanienbraune Locke rollte ihm entgegen. Lange betrachtete er sie mit Wehmuth, da fiel sein Auge auf den Namen: Beatrice, der auf dem Blatte geschrieben stand. Ja, ich erkenne diese Züge, sie sind von ihrer Hand, dieß ist eine der schönen Locken, mit denen ich so oft in der Geißblattlaube spielte, wenn der Mond, durch die grünen Zweige dringend, sie bestrahlte. Ja, das Mädchen ist jener Beatrice Enkelin — ist, wie sie, die Bühlerin eines Großen. — Fluch der Geschlechter! — rief er jetzt schmerzvoll aus — warum verfolgst du die unschuldigen Opfer von Glied zu Glied? Fluch des Schicksals, warum weckst du mich aus meinem Schlafe, warum mähest du das Gras, das die mitleidige Zeit über die Gräber wachsen läßt? — Starr sah er vor sich hin, packte das Herausgenommene gedankenlos wieder in das Kästchen, nur die Phiolen mit Gift, den scharfgeschliffenen Dolch und die Locke seiner Beatrice nahm er mit, sagte dann dumpf vor sich hin: Also Dolch und Gift für Giacomo? — Die Schändliche! — und schlich schweren, wehmüthigen Herzens in sein Gemach zurück.

Dort warf er sich in aufgeregter Stimmung in einen Sessel und überließ sich dem Nachdenken. Aber nicht lange sollte er sich seinen Gedanken überlassen. Die Thür öffnete sich und Beatrice trat schüchtern herein; Antonio war durch ihren Anblick überrascht. Was wollt Ihr hier und so spät am Abend? rief er ihr mit einem Tone zu, der eben nicht geeignet war, der Schüchternen Muth einzulösen. Doch brachte dieser barsche Ton eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf Beatrice hervor, er gab ihr Muth und sie trat zuversichtlich auf Antonio zu.

Herr! — begann sie — denn so muß ich Euch anreden, da ich Euch nicht mehr Vater nennen darf. — Ihr habt mich vorhin tief gekränkt und ich fühle, daß es für meine Ruhe nothwendig ist, daß Ihr eine bessere Meinung von mir erhaltet. Hört daher mein Gesandniß gütig an und verdammt mich, wenn Ihr dann noch könnt.

Antonio winkte, daß sie sich setzen möchte.

Beatrice fuhr fort: Ich verlor früh meine Mutter, um deren Verlust ich heiße Thränen weinte, ein Jahr später nahm mir der Tod die Großmutter, und ich glaube, Gott nahm mir mit ihr nicht viel. — Hohe Blut umzog Antonio's Antlitz. — Eine arme Waise,

nur von der Milde der Nachbarn sich erhaltend, stand ich eines Morgens vor der Thüre des kleinen Hauses, das wir bewohnt hatten, und weinte; da ging Signora Montalta vorüber, sah mich, das weinende Kind rührte sie, sie erkundigte sich nach mir und erfuhr mein trauriges Geschick. Ich mußte ihr folgen, sie brachte mich in ein Kloster, ließ mich dort erziehen und war bis daher meine edle Wohlthäterin. Im vorigen Jahre nahm sie mich aus dem Kloster zu sich. Ich war in ihrem Hause halb ihre Gesellschafterin, halb ihre Dienerin, sah bald in meinem neuen Verhältnisse, das mir, gegen das Klosterleben betrachtet, anfangs recht angenehm erschien, später Manches, was die Achtung für meine Wohlthäterin nicht erhöhte; ich mußte oft hilfreiche Hand zu ihren Abenteuern reichen, oft mich den Nachstellungen der Männer, die die Signora umschwärmten, ausgesetzt sehen. War es, daß die ausschweifende Lebensart meiner Gebieterin mir Ekel einflößte, war es Stolz, der, Gott gedankt, mich nie verlassen hat, nie verlassen wird, ich durchschritt die gefährliche Bahn ohne Fehl, und wenn auch mein natürlicher Frohsinn, mein aufgewecktes Gemüth mich zuweilen verlocken wollten, ließ mich ein richtiges Gefühl bald den sicheren Mittelweg finden, den Männern zu gefallen, ohne gefallen zu wollen, und sie dennoch in Schranken zu halten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Gespräche aus und nach dem Leben.

4.

Frau Rätbin N. Hauptmann F.

Rätbin. Vier und zwanzig Jahre ist Ihr Herr Sohn alt? Da sind wir gar nicht weit auseinander.

Hauptm. Gar nicht weit. Ich hatte die Ehre, Sie confirmiren zu sehen, als er geboren wurde.

5.

Majorin von H. Professor B.

Majorin. Die Hofrätbin von G. voll Adel in ihren Bewegungen?

Prof. Wie eine geborene Fürstin.

Majorin. Ihr Blick voll Zauber?

Prof. Geist und Herz fesselnd.

Majorin. Eine Grazie, wenn sie spricht?

Prof. Man ist ganz Ohr.

Majorin. Ein Engel, wenn sie schweigt?  
Prof. Man möchte rufen: „Heilige, bitte für mich!“

Majorin. Sie radotiren.

Prof. Wie so?

Majorin. Die Frau steht nur in den Spiegel, wenn sie sich anzieht, und braucht höchstens ein halbe Stunde, wenn sie ihre Toilette macht.

Prof. Eben deswegen.

6.

Hofmarschall von G. Kriegsrath J.

Hofmarschall. Die Baronin von L..? — Spricht man so übel von der?

Kriegsrath. Kein Mensch.

Hofm. Warum thun Sie's denn?

Kriegsr. Nun Einer muß doch den Anfang machen.

7.

Kammerjunker K. Doktor D.

Kammerj. Adieu, lieber Doktor. Meinen Kopf nehmen Sie so lange in Verwahrung.

Doktor. Ihren Kopf?

Kammerj. (lächelnd) Ich brauch' ihn heute nicht.

Doktor. Wie so?

Kammerj. Ich habe Hofdienst.

Doktor (gleichfalls lächelnd). Ja so!

Schink.

### Das Horn von Tutbury.

In England gibt es ein altes Jagdhorn, welches das Horn von Tutbury genannt wird und dessen Besitz mehre Stellen und Gerechtsame im Sprengel von Tutbury gewährt. Im vorigen Jahrhunderte war dieß Horn in der Familie der Stanhope von Elvaston heimisch, diese hat es aber nebst allen seinen Lehnrechten verkauft, so daß es jetzt der ehrwürdige F. Foxlowe, Vikar zu Elmuton, nebst den dazu gehörigen Privilegien besitzt. — Auf dem Continente wissen wir nichts von ähnlichen Instrumenten. H.

### Auflösung des Sylbenrätselfels in No. 239.

E h i l a n e.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Die übrigen Kräfte dieser Bühne habe ich ebenfalls zu erproben Gelegenheit gehabt, und zwar in den Vorstellungen: „Faust“, der Göthe'sche; „der Depeschaänger“, ein neues Lustspiel des Hrn. v. Holbein; „Wilhelm Tell“, das Schiller'sche Meisterwerk, in welchem Herr Dr. Wagener den Tell als Gast gab; „die Heimkehr“, von Houwald, und „Albrecht Dürer“, ein neues Drama des geistvollen Schenk, in denen Hr. Dr. Wagener den Dorner und den Dürer gab; „der lustige Rath“, von einem Manne, dem Du, geliebte Despertina, fest am Herzen liegt und den Freunde eben so gern Winkler als Literaten und die Lesewelt Theodor Hell nennen; „Göz von Berlichingen“, den Göthe'schen Hahn, und eisenfesten Rittersmann, Hr. Dr. Wagener: Göz; „Kunst und Natur“, von einem Manne, Namens Albini; „Wallenstein's Tod“, Hr. Dr. Wagener: Wallenstein; „der Bauer als Millionair“, von dem beliebten Wiener Komiker Raimund und von ihm selbst als Gast dargestellt; und „der Alpenkönig“, Dichtung und Darstellung ebenfalls von Raimund.

In der Reihe der eben genannten Vorstellungen lernte ich nun kennen die Herren Schäfer, Jost, Dahn, Gloy, Jacobi, Fehring, und die Damen Lebrun, Madel, Le Gay, Sutorius, Wantuch. Von den Ersteren möchte ich die Herren Schäfer, Jost, und Gloy als drei wackere, gediegene Künstler bezeichnen, und nächst diesen Herrn Dahn als einen jungen, sehr talentvollen Schauspieler, der mit unverkennbaren Anlagen und großem Fleiße dem Range eines Künstlers zustrebt. Von den Damen nehmen Mad. Lebrun und Mad. Madel einen bedeutenden Rang in der künstlerischen Welt ein, und bei den übrigen noch jungen Schauspielerinnen ergibt sich theils mehr, theils weniger ein sehr schätzbares Talent. — In der Oper ragt Mad. Walker als eine eminente Erscheinung hervor, begabt mit einer Stimme, die nur die Spontinischen Opern zu ruiniren im Stande seyn würden.

Die beiden anwesenden Gäste waren, wie schon gesagt, Dr. Wagener und Raimund. Wagener hat hier zwölf Mal gespielt und geht nun zu seiner neuen Bestimmung nach Hannover. Hier wünschte man allgemein, ihn zu behalten; Publikum und Kritik sprachen sich laut und ehrend darüber aus. Man verlangt öffentlich und dringend eine Wiederholung des Tell, und selbst Professor Zimmermann spricht in der „Neuen Zeitung“ diesen Wunsch aus. — Raimund, der geniale Wiener, hat bis jetzt zwei Mal gespielt, den Wurzel im „Bauer als Millionair“ und den Kappelkopf im „Alpenkönig“. Daß in solchen Darstellungen von einer tiefen dramatischen Charakteristik nicht die Rede seyn kann, beareift sich von selbst. So weit aber die Kritik der caricirten Komik Raum lassen kann, ist Raimund Meister in derselben. Ihm kommt der heutige überreizte Geschmack zu Hilfe und setzt ihm die Krone auf. Ob aber solche Vorber bis an's Grab grünen, und gar über dasselbe hinaus — ist eine andere Frage, die wir uns nicht zu beantworten getrauen. In gewisser Hinsicht reicht auch das Verdienst solcher Art der — Kunst über das Menschenleben hinaus; ist doch die Vox populi — vox

dei! — Das sehr zahlreich versammelte Publikum empfing den heiteren, volkthümlichen Künstler, in froher Erinnerung an seine vorjähriger Leistungen, mit lautem Applaus, der sich weniger im Stück, aber laut und stürmisch nach dem beliebten „Aschengesang“ erneuerte, welchen Raimund wiederholen mußte, und bei dieser Veranlassung auf seine vorjährige Flucht vor der Cholera Bezug nahm. — Am Schlusse gerufen, dankte der gemüthreiche Mann auf bescheidene Weise. — Gleich rauschend war der Beifall in der Vorstellung des Alpenkönigs, und Raimund wird der Theater-Direction sicher mehr pecuniären Nutzen bringen als irgend ein Priester der ernstesten Kunst es vermögen mag.

A. M.

Aus Karlsruhe.

Im August 1832.

Ein Trauerfall hat die Großherzogliche Familie mit tiefem Kummer erfüllt; aus ihrem fürstlichen Kreise sollte ein Leben zur Ruhe eingehen, das als Vorbild der reinsten Tugenden, der liebevollsten Menschenfreundlichkeit und Herzensgüte hervorgeglänzt, das ein Muster der höchsten Frauenwürde war; aus ihrer liebenden Umgebung sahen sie mit tiefem Schmerz ein erhabenes Mitglied scheiden, dem sie die innigste Verehrung und treueste Liebe gewidmet. Und ihre Klagen, die sie dem theuern Andenken einer hingeschiedenen Fürstin bringen, sollen auf den meisten deutschen Thronen, mit denen die Verbliebene durch Bande der Verwandtschaft im innigsten Verhältnisse war, widerklingen und finden in vielen, vielen Herzen, die mit aufrichtigen Dankgefühlen für die Verstorbenen schlagen, einen schönen Wiederhall. Ihre Königl. Hoheit, die verwitwete Frau Markgräfin Amalie von Baden ist am 21. Juli zu Bruchsal gestorben; nach einer Krankheit von wenigen Tagen schloß sich ihr Auge zum letzten Schläfe in den Hallen eines Schlosses, wo einst die irdische Hülle zweier geliebten Töchter auf hohem Sarkophage ruht. In enger Grenzlinie hatten sich im Leben dieser erhabenen Fürstin die höchsten irdischen Freuden mit wiederholten harten Schlägen eines verhängnißvoll waltenden Geschickes berührt, das anfangs nicht müde ward, ihr seine reichsten, seine schönsten Gaben mit des Füllhorns überströmendem Maße zu spenden. Eine lange Reihe von vielen Jahren empfand sie die reinsten Freuden als Gattin und Mutter; doch sollte sie in dem reich erblühten Kranze des höchsten Erdenglückes eine Blume nach der andern welken sehen, um auf ihrer langen Pilgerschaft den vollen Schmerzenskelch leerend selbst bei den schwersten Prüfungen jenen fromm ergebene Sinn zu bewahren, der von tiefen Leiden gebeugt, in Wohlthaten und segenspendender Huld gegen Arme und Verlassene sich immer theilnahmvoll und hilfreich geübt hat. Ihre Ehe wurde mit einem hoffnungsvollen Sohne (Großherzog Karl) und sechs Töchtern beglückt, von welchen drei (die Königin von Baiern, Großherzogin von Darmstadt und Herzogin von Braunschweig) auf deutschen Fürstenthronen glänzten, Luise, als Alexiowna, Kaiserin von Rußland ward, und Schwedens Diadem Friederikens Schläfe schmückte, während Amalie in der Mutter liebender Nähe verblieb.

(Die Fortsetzung folgt.)